

Erscheinet

täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis

vierteljährlich 3 M. frei ins Haus gebracht; durch die Postbezogen mit Bestellgeld 3 M. 17 Pf.

Wogenkarten 25 Pf.

Einzelnummer 5 Pf., ältere 10 Pf.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Anzeigenpreis

die viergespaltene Garnondzelle oder deren Raum 20 Pf.; im Nachrichtenteil die Zeile 35 Pf. — Nachsatz bei Hieren Wiederholungen. — Laufende Wohnungsanzeigen nach Vereinbarung.

Geschäftsstelle

Luisenstraße 73, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 11569
Frankfurt a. M.

Völkerbund und Wirtschaftskrieg.

Mit dem Gedanken des Weltbürgertums hat der Krieg aufgeräumt. Die harten Erfahrungen dieser Jahre wurden zum Lehrmeister für einen Schnellunterricht, der von heute auf morgen Wunder wirkte. Das Trugbild verschwommener weltbürgerlicher Bestrebungen ist geplatzt unter den Lusterschütterungen der entseesselten Kanonade, eine handfeste völkische Staatsgesinnung hat sich dort überaß im deutschen Volke noch mehr befestigt, wo sie stets gepflegt worden war, und hat sich auf Kreise übertragen, die damit einen grundsätzlichen Wandel ihrer Anschauungen vollzogen. Auch dieses junge Licht ist ein Strahlendübel in dem Morgenrot einer neuen Zeit, das am vierten August des ersten Kriegsjahres über den deutschen Landen aufgegangen ist.

Es steht aber nichts im Wege, daß solche Staatsgesinnung beieinander wohne mit dem Gedanken und den Zielen einer Völkerverständigung. Es brauchen nur so aktivierende Regungen wie Ehrlichkeit und guter Wille Gewatter zu stehen oder, wenn nun einmal der Völkermann in die Gesellschaft der lauernden diplomatischen Unterhändler nicht mehr paßt, der Zwang des „Leben und leben lassen“. Derselbe Krieg, der mit der Brandfackel in die Archive aller Verträge stieß, drängt mit der wachsenden Eindringlichkeit seiner Lehren dazu, aus der Altkerzen erstehen zu lassen. Die Kulturschande der Selbstzerfleischung Europas ist nicht rückgängig zu machen und ein Ende noch nicht abzusehen, solange Verblendung und Verhehlung fortwähren, die ganze Welt aufzurufen zur Eroberung des Deutschtums, weil dessen hohe und wachsende Wirtschaftskraft der britischen Rasse ein Ärgernis geworden ist. Aber gleichwohl kommt die mehr oder weniger verbindliche Aussprache über die Schlingengraben hinweg wieder auf die Frage zurück: Soll solche Weltkatastrophe sich in Zukunft wiederholen dürfen?

Die Rufe nach Schiedsgericht und Völkerbund sind erschollen. Von deutscher Seite fanden sie ein klares Echo, eine Antwort, die dem Grundgedanken des Vorschlags zustimmte und zur selbstverständlichen nächsten und sorgsamsten Prüfung der Modalitäten der Ausführung bereit war. Dann begann die diplomatische Formarbeit der Feinde mit dem Modellentwurf des Zukunftsbildes. Man muß schon sagen, es würde eine wahre Lammesnatur dazu gehören, wollte aus den Zusammenhängen der gegnerischen Auslassungen und Ansagen für die deutsche Politik und die unserer Verbündeten ein Anlaß konstruiert werden, sich auf die weitere Behandlung der Sache anders als mit der größten Vorsicht und mit gesundem Mißtrauen einzulassen. Wo sollte das Vertrauen herkommen, wenn ein englischer Minister noch dieser Tage in brutaler Fälschung die deutsche Stellungnahme zu der Frage eines Schiedsgerichtshofes in ihr Gegenteil verkehrt hat? Bedarf die ganze Tendenz des Vorschlags der Gründung eines Völkerbundes noch eines Wortes der Auslegung, wenn die ausgesprochene Absicht dahin geht, das Deutsche Reich davon auszuschließen? Ganz gewiß nicht!

Aber das alles tritt zurück gegen die Tatsache, daß die Entente den Mittelmächten den kommenden Wirtschaftskrieg ansagt und in dessen Vorbereitung längst begriffen ist. Da wir militärisch nicht niederknien können, will man irgendwann mit den Kriegshandlungen Schluß machen, mit uns zu einem Frieden kommen und zur Waffenruhe und dann setzt der große Boykott der feindlichen Welt gegen uns ein. Deutschland soll keine Rohstoffe und keine überseeischen Lebensmittel erhalten dürfen, soll verarmen und verelenden und — dann reißt werden für den neuen Krieg, den letzten Akt, ihm die Kehle abzuschneiden. Es ist das glänzendste Zeugnis deutscher Friedfertigkeit, das uns die englischen Mächer ausstellen, wenn sie offenbar annehmen, daß wir — dazu still halten.

Sie denken sich die Sache erstlich so, daß wir unsere Zeit und unsere Kraft inzwischen in den Auseinandersetzungen über die Probleme der Völkergemeinschaft erschöpfen. Es wird dem Deutschtum nicht schwer fallen, auch hier zu beweisen, daß es gleichzeitig das Pulver trofen zu halten vermag und doch von einem hinreichenden Maß der Verantwortung durchdrungen ist, auch Ansätze zu einer Erlösung der Welt von dem Jammer der Zeit nicht unter dem Unkraut gegnerischer Verschlagenheit erstickend zu lassen. In diesem Geiste hören wir die Stimme des englischen Arbeitsministers Barnes, der neuerlich verlangt, daß die Entente eine Konferenz zur Friedensvorbereitung im Haag abhalte, und der erkennt, daß der Ausbruch Deutschlands vom Völkerbund nur eine Rückkehr zu der alten Gefahr bedeuten würde. Wir nehmen Kenntnis von Meldungen darüber, daß in Amerika Widerspruch gegen den englischen Anschlag eines Wirtschaftskrieges laut wurde. Wir geben uns aber auch der erfreulichen Wirkung der Stimme eines angesehenen schwedischen Blattes hin, die Herrn Lloyd George bescheinigt, daß „kein deutscher Annexionist dem deutschen Kriegswillen mehr Brennstoff verschaffe, als dieses englische Großmaul, mit seinen Herausforderungen“. Das ist sehr grob, hat aber den Vorzug, gut verstanden zu werden.

Eine neue feindliche Offensive.

Berlin, 8. Aug., abends. (W. B. Amtlich.) Ein Angriff der Engländer zwischen Amre und Avre. Der Feind ist in unsere Stellungen eingedrungen.

Die feindlichen Meldungen.

Französischer Bericht vom 8. August, 2 Uhr nachm. Heute morgen um 5 Uhr griffen die französischen Truppen vereint mit den britischen Truppen in der Gegend südöstlich von Amiens an. Der Angriff entwickelte sich unter günstigen Verhältnissen.

Englischer Bericht vom 8. August vormittags. Die britische vierte und die französische erste Armee unter dem Befehl des Marshalls Haig sind beim Morgengrauen auf einer breiten Front östlich und südöstlich von Amiens zum Angriff übergegangen. Der Angriff entwickelt sich befriedigend.

Der deutsche Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 8. Aug. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Beiderseits der Lys schlugen wir englische Teilverstöße zurück. Nördlich der Somme führte der Feind heftige Gegenangriffe gegen unsere neuen Linien beiderseits der Straße Bray-Corbic. Sie wurden abgewiesen. Während der Nacht zeitweilig auslebende Artillerietätigkeit und Erkundungsgefechte. Westlich von Rombidier scheiterte ein Teilangriff der Franzosen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Soissons und Reims lebte der Feuerkampf nur vorübergehend auf. Kleinere Infanteriekämpfe an der Aisne und Vesle und nördlich von Reims.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In den Vogesen erfolgreicher Vorstoß in die feindlichen Linien am Schragmännle.

Leutnant Freiherr v. Boerzig erlangte seinen 20. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Kriegslage im Osten.

B. Noch immer fehlen zuverlässige Nachrichten über die Zahl der an der Murmanküste gelandeten Bieleverbandsstruppen. Offenbar handelt es sich nicht nur um Engländer, sondern um einen Mischmasch, wie ihn auch die Saloniki-Armee aufweist. Immerhin können diese Streitkräfte zahlenmäßig nicht unerheblich sein, weil sie nun auch zur Besetzung von Archangelsk geschritten sind. Wenn die Sowjetregierung nicht inlande ist, die Bieleverbandsstruppen an der Murmanküste entscheidend zu schlagen, so muß sie den Norden Russlands preisgeben. Die Engländer rechnen indessen mit dem Sturze der Sowjets, sowie mit einer Regierung, die zu kriegerischen Abenteuern bereit ist. Ob aber die auf der Kolahalsinsel versammelten Streitkräfte des Bieleverbandes stark genug sind, den Vormarsch nach Süden anzutreten, muß bezweifelt werden. Oberst Repington macht in der „Morning Post“ darauf aufmerksam, daß das neue Unternehmen den Hauptkriegsschauplatz schwäche. Es sind also wesentlich politische Gründe, die die Londoner Regierung veranlassen, gegen die Bolschewisten an der Murmanküste Krieg zu führen, und diese Gründe bestehen einmal darin, in Russland einen Bräutestopf zu besitzen, sodann darin, durch innere Unruhen Deutschland zur Verstärkung seiner Truppen im Osten zu veranlassen. Im Osten und Südosten hat der Vormarsch der Tschecho-Slowaken keine Unterbrechung erfahren. Die Gefahr von dieser Seite ist für die Moskauer Gewaltthaber viel größer, weil Sibirien und der Südosten Russlands die Nahrungsquellen des bolschewistischen Großrußlands sind. (Berlin zensiert.)

Unser Heimatluftschutz.

G. Seit einem Jahr drohen unsere Gegner, das Heimatgebiet mit Bombengeschwadern ungeahnter Größe heimzusuchen, unsere Städte zu zerstören und in die friedliche Bevölkerung Tod und Verderben zu tragen. Fieberhaft haben sie die ganze Zeit an der Verwirklichung dieser in Wort und Schrift immer wieder bekanntgegebenen Pläne gearbeitet. Doch war auch der Heimatluftschutz in der Zwischenzeit nicht müßig. Ohne große Ankündigungen wurden in aller Stille Gegenmaßnahmen vorbereitet und ausgebaut, die dem Feind in letzter Zeit wiederholt empfindliche Verluste beigebracht haben. So erlitt er am 31. Juli, als er einen größeren Bombenflug auf das Saargebiet unternahm, eine schwere Schlappe, die ihm unzweideutig bewies, was seiner bei Angriffen auf das Heimatgebiet in Zukunft wartet. Mit mehreren Geschwadern stieß er über die Front vor und griff Saarbrücken an. Zwar gelangte er bei der Schnelligkeit seiner Flugzeuge schon nach wenigen Minuten an Ziel. Diese Zeit hatte

aber genügt ihm einen vernichtenden Empfang zu bereiten. Während ihm die Abwehrgeschütze ihren Geschosshagel entgegen spien, griffen ihn die Kampfflieger von Saarbrücken mit gewohntem Schneid an. Der genau und blicksinnig arbeitende Flugmeldedienst hatte aber überdies für das rechtzeitige Eintreffen weiterer Verstärkung gesorgt. Von allen Seiten eilten andere Kampfstaffeln heran. Fünf Kampffliegerformationen packten den Feind in frischem Draufgehen und ließen nicht von ihm ab, als er sich zur Flucht wandte. Einen feindlichen Flieger nach dem anderen erreichte sein Schicksal. Trotz der eiligen Flucht und trotz der tapferen Gegenwehr der Flugzeuginsassen verlor der Feind sieben Flugzeuge, die in unsere Hände fielen. Das zuerst angegriffene Geschwader von 6 Flugzeugen wurde völlig vernichtet. So schloß das 4. Kriegsjahr auch für den Heimatluftschutz mit einem stolzen Erfolg.

Eine neue Auslassung Lansdownes.

Amsterdam, 7. Aug. (W. B.) Dem „Algemeen Handelsblad“ zufolge hat Lord Lansdowne einen Brief an die „Times“ geschrieben, in dem er auf einen in demselben Blatte veröffentlichten Brief von Sir William Tilden — worüber ist hier nicht bekannt — antwortet. Lansdowne fragt in diesem Schreiben:

„Bin ich der Ansicht, daß diejenigen, die in Belgien eingedrungen sind und von Verträgen eine „Fehl-Papier“-Aussage haben, ein Abkommen ehrlich einhalten würden? Ebenso wie Sir William Tilden würde ich vorziehen, keine Verträge mit Menschen zu schließen, die früher Verträge gebrochen haben. Aber die Annahme von für uns befriedigenden Bedingungen durch Deutschland würde es an und für sich schon beweisen, daß die Vertragsbrüchigen ihr Ziel nicht erreichen konnten und eine unergiebige Aktion erhalten haben. Außerdem würden die anderen Mächte, falls Deutschland Mitglied des vorgeschlagenen Völkerbundes werden würde, über Mithelfer verfügen, und es dazu zwingen, sich an seine Verpflichtungen zu halten. Der Teufel Militarismus würde, um Sir William Tildens Worte zu gebrauchen, vollständig ausgetrieben, auf jeden Fall aber in sicheren Fesseln gehalten sein. — Sir William Tilden stellte die Frage, ob Lord Lansdowne glaube, daß die britische Regierung sich von ihren Alliierten losrennen und ohne Rücksicht auf deren Gefühle und Absichten Verhandlungen mit dem Feinde beginnen werde. Lord Lansdowne erwiderte darauf: „Ich will nichts derartiges sagen und habe auch nie an eine derartige Möglichkeit gedacht. Ich habe stets auf die Notwendigkeit eines gemeinsamen Auftretens der Verbündeten mit den großen überseeischen Dominions hingewiesen. Auf den Einwand Sir William Tildens, daß es nicht danach aussehe, als ob Deutschland bereit sei, auf Vorstellungen zu hören, antwortete Lord Lansdowne: Wie können wir das ohne Besprechungen wissen? Wen sich bei den Besprechungen herausstellen würde, daß Deutschland heute zu einer Regeneration bereit sei, wäre es dann nicht töricht zu behaupten, daß wir diesen Prozeß nicht zur Entscheidung gelangen lassen dürfen, ehe Deutschland durch eine Niederlage im Felde zu Boden geschlagen ist?“

Das Ende der Kleidernot?

Zellulose, ein neuer Rohstoff.

D. R. R. Zu Beginn des fünften Kriegsjahres bildet die Deckung des notwendigen Kleiderbedarfs den Gegenstand ersterer Sorge weiter Kreise. Die Reservisten aus der Friedenszeit sind allmählich aufgebraucht und ihre Wiederauffüllung scheitert meistens an den unerschwinglichen Kosten, denn nicht jedermann kann für einen gewöhnlichen Anzug eine Summe bezahlen, für die man vor dem Krieg eine dreiwöchige Ferienreise in die Schweiz machen konnte.

In dieser Not mußte es als eine frohe Heilsbotschaft erscheinen, als vor einiger Zeit Äußerungen des Leiters der Reichsbekleidungsstelle, Dr. Bentler, bekannt wurden, denen zufolge ein baldiges Ende der Kleiderstoffnot in Aussicht stünde. Dieses Wunder soll dem sogenannten Zelluloseverfahren zu verdanken sein. Bei diesem Verfahren, das eine ungeheure Verbesserung des Papiergarnverfahrens darstellt, liefert die aus dem Fichtenholz gewonnene Zellulose den Rohstoff. Es wird der auf chemischem Wege gewonnene Zellstoff unmittelbar an die Garnbildung angelassen, statt daß man daraus erst Papier herstellt, das in Streifen geschnitten und alsdann zu einem Faden versponnen wird. Die Erzeugnisse des Zelluloseverfahrens weichen mit der Baumwolle an Weichheit und Feinheit. Die Heeresverwaltung hat sie bereits in großem Umfang verwendet und die besten Erfahrungen damit gemacht. Eine Belieferung der bürgerlichen Bevölkerung hing nur noch davon ab, ob gewisse Hemmnisse zu beseitigen waren, die der Massenherzeugung bisher im Wege standen. Unter diesen Hemm-

nissen spielten Patentschwierigkeiten eine entscheidende Rolle.

Bestitzer des Verfahrens ist die Aktiengesellschaft Vereinigte Glanzstoffwerke in Elberfeld, die seine Verwertung natürlich nur unter privatrechtlichen Gesichtspunkten betrieben hat. Mit welchem Erfolg, das lehrt die riesige Kurssteigerung ihrer Aktien an den deutschen Börsen. Vor kurzem hat nun der deutsche Textilarbeiterverband, unterstützt durch Angehörige des Schneidergewerbes, im Reichstag die Forderung erhoben, das Elberfelder Unternehmen möge gezwungen werden, sein Verfahren freizugeben und durch eine möglichst große Zahl bestehender Fabriken bearbeiten zu lassen. In Fachkreisen des Bekleidungsgebietes wurden ähnliche Wünsche geäußert, die zwar mit den gewohnten Friedensbegriffen über das Recht an dem geistigen Eigentum im Widerspruch stehen, aber im Krieg einer gewissen Berechtigung nicht entbehren. Im Frieden haben die großen Gewinnmöglichkeiten der Erfinder und Anwender neuer technischer Verfahren die allergrößte Bedeutung für den gesamten Kulturfortschritt. Der Krieg hat uns auch in dieser Hinsicht ein Rotrecht aufgezwungen und es fehlt nicht an Beispielen dafür, daß Erfindungen auf wichtige Gegenstände des Heeresbedarfs beschlagnahmt und anderen Unternehmen zwangsweise zugänglich gemacht wurden. Im vorliegenden Fall haben nun die in Betracht kommenden Zentralbehörden mit den vereinigten Glanzstoffwerken ein Abkommen getroffen, demzufolge das Zelluloseverfahren von der Besitzerin freigegeben und durch hunderte von Fabriken in Sachsen und Thüringen sofort in ihren eigenen Betrieben verwertet wird. Dabei kommt der Umstand zu statten, daß die betreffenden Maschinen keiner größeren Umarbeitung unterworfen zu werden brauchen.

Schon für diesen Herbst hofft man auf diese Weise sehr bedeutende Mengen von Garn den deutschen Webereien zur Verfügung stellen zu können. Der ungeheure Fortschritt dieser Lösung liegt auf der Hand. Statt daß das deutsche Volk darauf warten muß, bis das Elberfelder Unternehmen seine Betriebe soweit ausgedehnt hat, um den Riesenbedarf zu decken, was mehrere Jahrzehnte in Anspruch nehmen würde, können wir jetzt alle hierfür geeigneten Anlagen in den Dienst des neuen Verfahrens stellen, wodurch, abgesehen von der Beschleunigung, Menschen, Kapital und Rohstoffe für die Herstellung neuer Anlagen gespart werden. Das neue Verfahren wird uns nicht nur ermöglichen, auf dem Gebiete der Bekleidungsindustrie durchzuhalten, sondern es wird auch ungeheure Bedeutung für die Friedenszeit besitzen. In den letzten Jahren vor Kriegsausbruch wurde in Deutschland der Bedarf allein an Baumwolle durchschnittlich auf 6 Kilogramm für den Kopf der Bevölkerung veranschlagt. Die Einfuhr von Textilmaterialien aller Art in unverarbeiteter und weiter verarbeiteter Form betrug im Jahre 1913 die Summe von 840 Millionen Mark, blieb also hinter einer Milliarde nicht weit zurück.

Den hieraus alljährlich dem deutschen Volke zugunsten der Amerikaner auferlegten Jahrestribut werden wir zum großen Teile ersparen können, denn das wichtigste Rohmaterial, das Holz, steht uns in Deutschland wie auch in den von uns okkupierten Gebieten im Osten überreich zur Verfügung. Statt Baumwolle zu verwenden, werden wir uns also in Zukunft an das Wort des Dichters halten: „Nehmt Holz vom Fichtenstamm“!

Ludwig Eichwege.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, 9. Aug. 1918.

* **Eisernes Kreuz.** Dem Musketier Johann Schlott, Sohn von Ludwig Schlott in Homburg-Kirdorf (Steingasse), wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

* **Steuer zahlen!** Die Stadtkasse mahnt, die Steuern für das zweite Vierteljahr spätestens bis zum 15. August zu zahlen. Nach Ablauf dieser Frist beginnt ohne weiteres — Mahnzettel gibt es nicht mehr — die kostenpflichtige Zwangsversteigerung.

* **Was gibt es morgen und in der nächsten Woche?** 150 Gramm frisches Fleisch und Wurst, 50 Gramm Margarine, 100 Gramm Teigwaren. Außerdem Gemüsesuppe, Suppenwürfel und Kartoffeln (2½ Pfund für die Person. — Schwertarbeiter 3½ Pfund.)

* **Ein Vermächtnis an seine Gemeinde** hat der verstorbene katholische Pfarrer Herr hinterlassen. In hochherziger Weise vermachte er ihr kostbare Paramenten und sonstige kirchlichen Gegenstände. Wie wir erfahren, sollen dieselben zur allgemeinen Bekleidung, aber nur für Erwachsene, am nächsten Sonntag, nachmittags von 3½ bis 5½ Uhr in der hiesigen katholischen Kirche ausgestellt werden.

* **Kurhaustheater.** Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Den morgen, Samstag, stattfindenden Opern-Vorstellung „Der Freischütz“ von C. M. von Weber sind die Hauptpartien wie folgt besetzt: „Kaspar“, Hofopernsänger Herbert Stod von der Kgl. Oper in Berlin; „Max“, Hofopernsänger Paul Berghen vom Hoftheater in Weimar; „Agathe“, Ilse Brexler vom Stadttheater in Kiel; Frieda Bauer (Mädchen) und Gustav Palm (Eremit) vom Stadttheater in Breslau; August Kleffner (Ottomar) vom Stadttheater in Mainz; Heinrich Kuhn (Kuno) vom Großh. Hoftheater in Darmstadt. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Franz Neumann vom Frankfurter Opernhaus. — Anfang der Vorstellung: pünktlich 7 Uhr.

* **Vortragsabend im Kurhaus.** Der gestrige Vortrag des Herrn Hauptmann Kunkel, der über „Die große Schlacht im Westen“ sprach, wurde durch guten Besuch ausgezeichnet. Er erörterte nach einer stimmungsvollen Einleitung, die getragen war von dem Ernst der Stunde, das schwierige strategische Problem, welches auf der inneren Linie zu lösen war, angesichts einer Koalition der Völker,

die der Krieg, wie noch kein anderer vor ihm in Anspruch genommen und aufgebraucht hat. Für uns galt es zunächst im Westen offensiv vorzugehen und im Osten in der Defensive zu verharren. Die kriegerischen Ereignisse, die der Vortragende überblickt und der Siegeslauf der deutschen Heere, brachte die Entente dazu nach Helfer auszusuchen und die entstanden sei zunächst in Italien, dann in Rumänien und in der Aufzettelung der russischen Revolution. Der vierte Helfer war Amerika, dessen teuflischer Plan es ist, die Völker Europas sich zerfleischen zu lassen um dann seine ungebrochene Kraft an deren Stelle zu setzen. Nachdem Hauptmann Kunkel den Zusammenbruch des feindlichen Kriegsplans und kurz die Offensive gegen Italien geschildert hatte, sprach er über den Aufstand des großen Aufstandes und den Stunden der höchsten Spannung seit dem Einsetzen der großen Schlacht. Wir wußten, so führte der Redner aus, daß im Jahre 1918 der Aufstand kommen werde, nur war es nicht bekannt, wann das gigantische Ringen beginnen werde. Es schwebte wie eine schwere Gewitterwolke über uns, die sich jeden Augenblick entladen konnte. Zu seiner Zeit aber sei es den Gegnern gelungen, die eiserne Mauer zu durchbrechen.

Hauptmann Kunkel betritt bei dieser Gelegenheit die von den Kriegsberichterstattern in die Presse gebrachten Kriegsziele der Obersten Heeresleitung. Wenn man von ihrem Kriegsziele heute überhaupt reden könne, so wäre dieses auf die kurze Formel zu bringen: „Schlagen und vernichten der feindlichen militärischen Kräfte, wo es der Obersten Heeresleitung genehm und wichtig erscheint.“ Bei der Betrachtung der letzten Phase erinnert Redner an das Wort Ludendorffs, daß uns unser Hauptziel nicht gelungen ist. Nur ein großer Mann könne das so offen zugeben. Das beweise seine ungeheure Siegeszuversicht und auch das deutsche Volk sollte darin den Beweis erkennen, daß Rückschläge völlig bedeutungslos für das Ende der großen Operationen wären. Einem fast zehnfach überlegenen Gegner haben unsere Truppen — ein deutsches Heldenerbe — standgehalten und würden die Entscheidung — im Rückzug stets, wie bisher Sieger bleibend — erzwingen. Schwer, aber entscheidend sei die Stunde. Das Vaterland müsse alle seine Kräfte sammeln um den Endsieg an die deutschen Fahnen zu heften, denn alle militärischen Erfolge nützen nichts, wenn die Heimatfront nicht zusammenhält. Die englische Presse sage, daß es um das Leben zweier Völker gehe, und nur ein Volk könne auf dem Plan bleiben; England, das sieggewohnte. — Wir müssen, mahnt Hauptmann Kunkel, Sieger sein und keine Friedensbedingungen annehmen, die England uns anzubieten hätte. Sie können nur sein: Vernichtung unserer Handels und unserer Industrie, Vernichtung des deutschen Wesens, damit das deutsche Volk Industrieklaven Englands werde.

In seiner Schlussbetrachtung bittet der Redner, Vertrauen zu haben zur Heeresleitung, Vertrauen zu ihrem entscheidenden Ausblick, ihrem entscheidenden Beschluß und nicht zuletzt, Vertrauen zum — Deutschen Kaiser. In diese heilige Stunde passe ein Wort Schillers aus der „Jungfrau von Orléans“:

„Laß du
Den Krieg austreten, wie er angefangen.
Du hast ihn nicht leichtsinnig selbst entlammt.
Für seinen König muß das Volk sich opfern,
Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt.“
(Lebhafte Zustimmung und Beifall).

Den Beschluß des Vortragabends bildete eine Reihe trefflicher Lichtbilder.

* **Die Deutschbalten und ihre anderssprachigen Heimatgenossen.** Am Mittwoch, den 14. August, so teilt man uns mit, wird Oberpastor Viktor Wittrod aus der alten deutsch, nimmere von russischer Knechtung befreiten Universitätsstadt Dorpat im Kurhaus einen Vortrag über das Thema: „Die Deutschbalten und ihre anderssprachigen Heimatgenossen“ halten.

Oberpastor Wittrod steht nicht nur mit weitesten Kreisen in seiner baltischen Heimat, sondern auch mit Deutschland in engster Fühlung. Die Zeit seiner Ausbildung in der Schule zu Arensburg und auf der Universität Dorpat fiel noch in die glücklichen Tage, da das Deutschtum im Baltischen die ihm durch wohlverbrieftes Recht zukommende Stellung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens einnahm. Er hat dann zunächst als Prediger der großen Landgemeinde Oberpahlen in Livland, darauf als Prediger am Dom zu Reval und seit 16 Jahren als Oberpastor an St. Johannis in Dorpat, vielfach in führender Stellung, die Vergewaltigung seiner Heimat durch die Russifikation in Verwaltung. Justiz und Schule miterlebt und unter den Kämpfern für das gute Recht des Baltischen und seines Deutschthums die letzten 25 Jahre in vorderster Reihe gestanden.

Dafür sind ihm mannigfache Leiden und Drangsalierungen nicht erspart geblieben. Durch aufgebehte Vöbelmassen wurde er als Deutscher beim Antritt seines Amtes in der schon erwähnten Landgemeinde mehrfach am Leben bedroht und auf Grund gehässiger Verleumdung wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ verlagert, jedoch nach längerer Unterjochung als schuldlos freigesprochen.

In den letzten Kriegsjahren hat er, wie es für alle bewußt deutschgesinnten Balten selbstverständlich war, trotz aller damit verbundenen Gefahren das unsagbar harte Los deutscher Kriegsgefangener und der in die entferntesten Gebiete Rußland ausgewiesenen, dem Klend preisgegebenen Reichsdeutschen durch Sammlungen von Geld und Ueberweisung von Kleidergaben zu lindern gesucht. Wegen seiner deutschen Gesinnung von zarischen Gendarm und Geheimpolizisten verdächtigt und umlauert um in den letzten furchtbaren Monaten bolschewistischer Willkür und Gewaltherrschaft von den rohen Machthabern oft genug bedrängt, ist er wie durch ein Wunder der Verschleppung nach Sibirien entgangen, indem er während der beiden letzten Wochen vor der Befreiung Dorpats durch die deutschen Truppen sich die Nacht außerhalb seines Hauses bei Bekannten verborgen hielt.

Oberpastor Wittrod ist in seiner Heimat als einflussvoller Kanzelredner allgemein bekannt. Auch literarisch ist er tätig. Unter anderem begründete und redigierte er

zusammen mit dem baltischen Dichter Karl Hunius das baltische Jahrbuch „Heimatstimmen“ in dem zwei längere Aufsätze aus seiner Feder über Zugreifen mit Schülern durch die baltische Heimat erschienen sind.

Die genannten Aufsätze gaben der Direktion des Bremer Norddeutschen Lloyd, der auf sie aufmerksam gemacht wurde, Veranlassung, Oberpastor Wittrod zu einer Reise auf seinen Dampfern von Odessa bis nach Hamburg aufzufordern, damit er dann in Vorträgen daheim die Eindrücke und Erlebnisse dieser Fahrt schildere. Das hat er auch vor großem Zuhörerkreise nach zurückgelegter Reise getan und zwar mit anerkanntem Erfolge. So über alle Verhältnisse seiner engeren Heimat in der wechselvollsten und schwersten Zeit ihrer Geschichte unterrichtet und als einflussreicher Landpastor mit dem Denken, Fühlen und Streben seiner anderssprachigen Heimatgenossen wohlvertraut, darf man von dem Redner erwarten, daß er ein onkhaufliches Bild von den Zuständen in der ältesten Kolonie des Deutschen Reichs, die durch den Weltkrieg in den Mittelpunkt unseres politischen Interesse gerückt worden ist, bieten wird.

* **Kommunalverband und Reichskleiderlager.** Die Bewirtschaftung der gesammelten Männeranzüge durch Reichskleiderlager erspart den Kommunalverbänden viele Mühe. Wollte die Reichsbekleidungsstelle die zu verfortenden Einzelbetriebe — viele Tausende an Zahl — anweisen, die für ihre Arbeiter passende Kleidung bei circa 1200 Kommunalverbänden bezw. bei deren Einzel-Sammelstellen sich zusammenzufinden, so entstünden hieraus für beide Teile Unannehmlichkeiten, viele Wege, Zeitverluste und Kosten; ja die Aufgabe, die Ware schnell an die richtige Stelle zu bringen, würde so kaum durchzuführen sein.

Mit der Ablieferung der gesammelten Kleidung an das Reichskleiderlager bekommt der Kommunalverband sein aufgewandtes Geld zurück und ist weiterer Mühe entbunden. Das Reichskleiderlager, das von Fachleuten geleitet wird, sortiert die Anzüge nach Größe, Form und Qualität und ist, da bei ihm große Kleidungsstücke zusammenströmen, in der Lage, ganze Gruppen von wenigstens einigermaßen gleichartigen Anzügen zusammenzustellen. Hieraus ergibt sich für die Abnehmer (d. i. Kriegswirtschaftsämter für die Landwirtschaft, Eisenbahnen und andere Verkehrsbetriebe und sonstige kriegswichtige Unternehmungen, deren Arbeiter Textilsackkleidung zur Arbeit keinesfalls entbehren können) der große Vorteil, daß sie das für ihre Arbeiter jeweils Geeignete beim Reichskleiderlager finden können.

Die Versorgungsinteressen der Gemeinden werden durch die Ablieferung an die Reichskleiderlager nicht im geringsten geschädigt, im Gegenteil: die Reichskleiderlager dürfen ja nicht frei über die Ware verfügen, sondern nur an diejenigen Unternehmen verkaufen, denen die Reichsbekleidungsstelle Einkaufsscheine auf bestimmte Mengen und Sorten und auf ein bestimmtes Reichskleiderlager ausgestellt hat. Die Reichsbekleidungsstelle sorgt dafür, daß die in einem Bezirk gesammelten Kleidungsstücke möglichst auch diesem Bezirk wieder zugeführt werden. Den landwirtschaftlichen Gebieten kommt dieses Verfahren ganz besonders zu Gute; denn obwohl das Land bisher verhältnismäßig wenig aufgebracht hat, erhalten laut Vereinbarung mit den Kriegswirtschaftsämtern die landwirtschaftlichen Arbeiter fast ein Drittel der ganzen Reichssammlung. Der Zuschlag der Reichskleiderlager ist genau begrenzt, die Reichsbekleidungsstelle übt über das Geschäftsverfahren eine ständige Kontrolle aus und hat die Gewißheit, daß die Anzüge durch die Bewirtschaftung im Großen in den Reichskleiderlagern billiger geliefert werden können, als dies bei weiterer Bearbeitung in mehreren tausend Einzelsammelstellen möglich wäre. Aus den Beständen der Reichskleiderlager wird den Arbeitern nur dasjenige gegeben, was als Arbeitskleidung am ehesten tauglich ist; die besonders guten Stücke bleiben am Lager; denn die Reichsbekleidungsstelle hat die Hoffnung, zu gegebener Zeit, wenn die Verhältnisse es gestatten, die aufgesparten besseren Anzüge anderen unter der Kleidungsnot leidenden Bevölkerungskreisen zuführen zu können.

Kurhaus-Konzerte.

Samstag, den 10. August, vormittags von 8—9 Uhr an den Quellen. Leitung: Herr Konzertmeister Hufe. 1. Choral, Frau dich sehr, o meine Seele. 2. Ouvertüre Das Spikentuch der Königin (Strauß). 3. Romanze Geständnis (Thime). 4. Walzer, Himmelsaugen (Waldteufel). 5. Romanze (Wendel). 6. Duett a. d. Czardasfürstin, Das ist die Liebe (Kalman).

Nachmittags und Abends Militärkonzert von der Garnisonskapelle Bad Homburg. Leitung: Herr Urbach. Kgl. Obermusikmeister. Nachmittags von 4½—6 Uhr: 1. Jubel-Marsch (Merkel). 2. Ouvertüre 3. Richard der Dritte (Till). 3. Künstlerleben, Walzer (Strauß). 4. Fantasia aus The Geisha (Jones). 5. Einleitung d. Brautchor aus Lohengrin (Wagner). 6. Paraphrase über Lohengrins Lied, Es war eine kitzliche Zeit (Wiedele). 7. Hand in Hand, Ländler für 2 Pisten (Kruze). 8. Berliner Plauderei, Potpourri (Zetras).

Abends von 8½—10 Uhr. 1. Unser Deutschland, Marsch (Schwerhel). 2. Ouvertüre Orpheus in der Unterwelt (Offenbach). 3. Paraphrase über Abts Lied Waldaudacht (Rehl). 4. Fliegende Blätter (Kiedling). 5. Melodien aus Die Czardasfürstin (Kalman). 6. Das treue deutsche Herz (Otto). Der Jäger Abschied (Wendelsjohn). Lieber J. Horngavotte. 7. Waldteufeleien, Melodien aus Waldteufels Werken (Schreiner). 8. Patriotischer Marsch, Potpourri (Latann).

Abends 7 Uhr, Oper „Der Freischütz“.